

Marktzugang in die EU macht Sorgen

Die Schweizerische Bankiervereinigung befasste sich am Bankiertag selbstkritisch mit der jüngsten Vergangenheit und den künftigen Herausforderungen der Branche. Präsident Patrick Odier und CEO Claude-Alain Margelisch warnten aber auch vor neuen Gefahren an der Regulierungsfront und Beschränkungen beim Marktzugang in der EU. **René Pfister**

Der Bankiertag anfangs September wurde stark vom Steuerabkommen mit den USA und dem Programm beeinflusst, mit dem die Schweizer Banken ihre Altlasten mit unbesteuerten Vermögen von US-Kunden bereinigen sollen. Patrick Odier, der Präsident der Schweizerischen Bankiervereinigung (SBVg), unterzog die eigene Branche an der Medienkonferenz vor diesem Hintergrund denn auch einer selbstkritischen Reflexion. So bedauerte er, dass die Banken in der Vergangenheit zu stark auf ein Geschäftsmodell gesetzt hätten, das der Branche einen erheblichen Reputationsschaden beschert habe. Man habe zu sehr dem Prinzip nachgelebt, dass alles, was nicht verboten sei, erlaubt sei. Das habe sich als falsche Einschätzung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen erwiesen.

Für internationale Standards

Der Blick zurück müsse nun als Lektion für die Zukunft dienen, erklärte Odier und plädierte für verantwortungsvolles Handeln: «Es liegt allein bei uns, in den kommenden Jahren so zu handeln, dass wir unserer Verantwortung gegenüber Kunden, Mitarbeitenden, der Wirtschaft, der Gesellschaft und der nächsten Bankiergeneration nachkommen.» Die Banken hätten ihre Strategie den neuen Rahmenbedingungen bereits angepasst: «Unsere Strategie lässt sich mit den Worten Steuerkonformität, Einhaltung von internationalen Standards, Wachstum durch offene Märkte und fairer Wettbewerb zusammenfassen.»

Er machte aber auch klar, dass die Banken gegen nationale Alleingänge im Regulierungsbereich sind. «Ein klares Bekenntnis zur Einhaltung von internationalen Standards impliziert auch eine klare Ablehnung von rein nationalen

Lösungen, wie das im Moment bei steuerkonformen ausländischen Vermögen angedacht ist», sagte Odier und forderte die Sistierung der Weissgeldstrategie durch den Bundesrat. Die Schweizer Banken müssten sich an das halten, was international üblich und verständlich sei, sonst werde ihre Wettbewerbsfähigkeit geschwächt.

«Der Blick zurück soll eine Lektion für die Zukunft sein.»

Für die Zukunft zeigte sich Odier aber durchaus optimistisch. Die wirtschaftliche Ausgangslage der Schweizer Banken sei gut – und der Ausbau von Geschäftsfeldern wie dem Asset Management oder der Handelsfinanzierung könne zu einem langfristigen Wachstum des Finanzplatzes beitragen.

EU-Markt ist wichtig

Claude-Alain Margelisch, CEO der SBVg, betonte die grosse Bedeutung des Marktzugangs für die Banken und warnte davor, dass in diesem Bereich auch in der EU Schwierigkeiten drohen. Der wichtigste Handelspartner der Branche werde tendenziell nämlich unzugänglicher, weil ständig gesetzliche Bestimmungen geändert oder verschärft würden. Margelisch wies vor allem auf die geplante europäische Richtlinie MiFID II hin, welche den Zugang zum EU-Binnenmarkt auch für die Schweizer Banken stark behindern könnte. Der Grund: Die Richtlinie verlangt von Banken aus Drittstaaten, dass sie zwingend eine Zweigniederlassung in der EU haben müssen, um mit EU-Kunden Geschäften zu können.

«Wir müssen deshalb versuchen, eine befriedigende Lösung in der Umsetzung dieser Richtlinie zu finden, allenfalls durch ein Dienstleistungs-Abkommen mit der EU», betonte Margelisch. Das sei aber nur möglich, wenn die Politik zu den institutionellen Fragen eine tragfähige Lösung finde. Laut Margelisch ist klar: Gelingt es nicht, den freien Marktzugang in die EU zu erhalten, müsste die Branche hierzulande mit der Verlagerung von Arbeitsplätzen ins Ausland und dem Abbau von tausenden von Stellen rechnen.

Schliesslich wertete Margelisch das geplante Finanzdienstleistungs-Gesetz in der Schweiz als «sinnvolle Massnahme». Die Banken sollten ihre Verantwortung in Sachen Anlegerschutz mit angemessener Information und Transparenz wahrnehmen. Er warnte aber auch in dieser Hinsicht vor gesetzgeberischem Übereifer und lehnte einen «Swiss Finish» entschieden ab.

Mehr verwaltete Vermögen

Die Geschäfte der Schweizer Banken im letzten Jahr liefen laut dem neuesten Bankenbarometer der SBVg zufriedenstellend. Die verwalteten Vermögen stiegen per Ende 2012 auf 5565 Milliarden Franken, was einem Plus 320 Milliarden entspricht. Der Anteil ausländischer Vermögen belief sich unverändert auf etwas mehr als 50 Prozent. Der aggregierte Geschäftserfolg stagnierte jedoch und der Rückgang der Erträge aus dem Handelsgeschäft konnte mit anderen Erträgen nicht ganz kompensiert werden. Die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten verlief problemlos, und die Hypothekarforderungen wuchsen nochmals an. Die Zahl der Beschäftigten der Banken im Inland ging um 2,7 Prozent auf 105 166 zurück. ■